

MITTEILUNGEN  
DES INSTITUTS FÜR  
ÖSTERREICHISCHE  
GESCHICHTSFORSCHUNG

123. Band  
Teilband 1

---

Sonderdruck

---

2015  
Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

# Insassen, Personal und innere Organisation des Wiener Bürgerspitals in der Frühen Neuzeit

## Eine Projektskizze

Von Sarah Pichlkastner

**Abstract:** Staff, Inmates and Organisational Structure of the Vienna Civic Hospital (Wiener Bürgerspital) in the Early Modern Period. Outline of a Research Project

In the Early Modern Period the Vienna Civic Hospital formed the central institution for poor relief and health care within the city. Demolished in the second half of the 19<sup>th</sup> century, little remains today of the hospital. Fortunately, however, numerous of its archival records are still preserved in the Municipal and Provincial Archives of Vienna (Wiener Stadt- und Landesarchiv). Although hospital history has been a mainstream topic within historical studies for the last decade, there is hardly any recent research on the early modern Vienna Civic Hospital. Therefore, the hospital is examined here within the framework of a FWF project focussing on staff, inmates and organisational structure – long „forgotten“ aspects of hospital history. The paper presents the first results of a structural history of the hospital, achieved by analysing the account books, and an outlook towards future research on the people living and working in the hospital.

**Keywords:** Vienna; hospital; Early Modern Period; staff; inmates; organisation

**Schlagworte:** Wien; Spital; Frühe Neuzeit; Personal; Insassen; Organisation

„Dieses Hospital\* ist ein grosses, weitlaufftiges und praechtiges Gebaeude, worinnen an die 3000 arme Buergers-Leute reichlich und wohl unterhalten, und verpfleget werden, weswegen es mit sehr vielen und reichen Revenües versehen ist. Die Einrichtung in solchen ist unvergleichlich, und die zu desselben Erhaltung gemachte Anstalten ueberaus accurat. Es ist in demselben alles zu finden, was in dergleichen Haeusern noethig ist, als eine wohlbestellte Apotheke, ein grosses Brauhauß, in welchen gutes Bier gebrauet wird, eine curieuse Ochsen-Muehle, [...] ein Backhaus, ein Maltzhauß, und dergleichen“<sup>1</sup>.

---

\* Dieser Beitrag entstand im Rahmen des FWF-Projekts P 25755-G16 „Personal, Insassen und Organisationsform des Wiener Bürgerspitals in der Frühen Neuzeit“ unter der Leitung von Martin Scheutz. Kontaktdaten und Informationen zum Projekt sind abrufbar unter [www.geschichtsforschung.ac.at/de/forschung/drittmittelprojekte/wiener-buergerspital](http://www.geschichtsforschung.ac.at/de/forschung/drittmittelprojekte/wiener-buergerspital). – Abkürzungen: WStLA = Wiener Stadt- und Landesarchiv; HG = WStLA, Handschrift A 240/1–4 (Hausgeschichte von Josef Holzinger); Rb = WStLA, Bürgerspital, B 11 (Spitalmeisteramtsrechnungsbuch).

<sup>1</sup> Johann Basilius KÜCHELBECKER, Allerneueste Nachricht vom Roemisch-Kaeysrerl. Hofe nebst einer ausführlichen historischen Beschreibung der kaysrerlichen Residentz-Stadt Wien, und der umliegenden Oerter, theils aus den Geschichten, theils aus eigener Erfahrung zusammen getragen und mit saubern Kupffern ans Licht gegeben (Hannover 1730) 546. Zu dieser Stadtbeschreibung Kai KAUFF-

Diese lobenden Worte findet der Reiseschriftsteller Johann Basilius Küchelbecker für das Wiener Bürgerspital in seiner 1730 erschienenen Beschreibung der kaiserlichen Residenzstadt Wien.

Andere Quellen zeichnen jedoch ein abweichendes Bild: Abgesehen davon, dass die Qualität des Spitalbiers immer wieder Anlass zu Beschwerden gab<sup>2</sup> und die Apotheke zur damaligen Zeit „in merklichen Verfall gerathen war“<sup>3</sup>, scheint das Spital gerade in den 1730er Jahren in finanziellen Turbulenzen gewesen zu sein, da sogar dem Kaiser vorgetragen wurde, *in waß augenscheinliche verfall- und nidergang daß allhiesige Bürger-spital je länger und je mehr versinke*, woraufhin 1733 schließlich eine eigene Hofkommission zur Umstrukturierung des Spitals ins Leben gerufen wurde<sup>4</sup>. Josef Holzinger, der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Hausgeschichte des Bürgerspitals verfasste und damals Bürgerspitals-Amtsdirektor war, sah die Situation wiederum anders: *Ob übrigens das Bürgerspital im Jahre 1734 der Art in Verfall u(nd) mißlichen Umständen war, wie an S(ein)e Majestät berichtet worden, ist mit der obigen Darstellung über die Geldgebarung beim Bürgerspitale im Widerspruche, indem zu dieser Zeit der Schuldenstand von der Contagion in dem Jahre 1713 u(nd) 1714 schon völlig geordnet war, u(nd) es ist offenbar in dem Berichte an S(ein)e Majestät die Lage des Bürgerspitals nur mißlicher geschildert worden, um auf die bei dieser Contagion aufgewendeten Kosten noch eine Bonification zu erlangen, wie es mit dem Bieraufschlage pro 1 Schilling von Eimer geschehen*<sup>5</sup>. Das „prächtige Gebäude“ des in den 1730er Jahren in Schwierigkeiten steckenden oder auch nur auf Mehreinnahmen hoffenden Wiener Bürgerspitals ist heute fast völlig aus dem Stadtbild und auch aus der städtischen Erinnerungskultur verschwunden. Seit Oktober 2013 steht die frühneuzeitliche Geschichte des Spitals im Mittelpunkt eines dreijährigen FWF-Projekts, das am Institut für Österreichische Geschichtsforschung angesiedelt ist.

### Standorte und Funktionen des Bürgerspitals

Bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung 1529 hatte sich das Mitte des 13. Jahrhunderts von Wiener Bürgern gegründete Spital vor dem Kärntnertor auf der linken Seite des Wienflusses im Bereich des heutigen Karlsplatzes befunden<sup>6</sup>. Nach der Zer-

MANN, „Es ist nur ein Wien!“. Stadtbeschreibungen von Wien 1700 bis 1783 (Wien–Köln–Weimar 1994) 69–87. Zedlers „Universal-Lexicon“ übernahm in der Mitte des 18. Jahrhunderts Küchelbeckers Lobeshymne wortwörtlich: Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...] 56 (Leipzig–Halle 1748) 248f.

<sup>2</sup> Leopold SAILER, Das Bierbrau- und Schankmonopol des Wiener Bürgerspitals. *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 6 (1926) 1–35, hier 10.

<sup>3</sup> Leopold SENFELDER, Die alte Wiener Bürgerspitals-Apotheke. Ein Beitrag zur Geschichte des Wiener Apothekerwesens. Separatdruck aus: *Das österreichische Sanitätswesen* 6/7 (1901) 11.

<sup>4</sup> Rb 1735, unpag., Vorbericht zur Spitalamtsrechnung; Karl WEISS, Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867) 39.

<sup>5</sup> HG 3, Bogen 119. 1735 wurde dem Bürgerspital tatsächlich als Kompensation für die Ausgaben im Zusammenhang mit der Pest 1713/14 ein neuer Bieraufschlag in der Höhe von einem Schilling pro Eimer bewilligt, nachdem ein 1723 eingeführter Aufschlag 1726 wieder aufgehoben worden war; Michael ALTMANN, Das Wiener Bürgerspital. Zur Erinnerung an die Eröffnung des neuen Bürger-Versorgungshauses in der Alservorstadt (Wien 1860) 45f.

<sup>6</sup> Gegenüber ein kleines Stück flussaufwärts auf der rechten Seite lag das älteste Wiener Spital, das Anfang des 13. Jahrhunderts gegründete Heiligengeistspital; zu diesem Spital Walter SCHEICHL, Das Heiligengeistspital vor dem Kärntnertor Wiens (Diss. Wien 1959). Im Rahmen der Karlsplatz-Ausstel-

störung des Spitals im Vorfeld bzw. während der Belagerung erhielt das Bürgerspital 1530 das innerhalb der Stadtmauern gelegene Klarissenkloster zugewiesen<sup>7</sup>. Der Klosterkomplex mit der Allerheiligenkirche wurde in der Folge mehrmals umgebaut und erweitert. Das Spital bildete in der Frühen Neuzeit eine kleine Stadt in der Stadt, das Areal mit vielen Höfen erstreckte sich zwischen dem heutigen Hotel Sacher, der Kärntner Straße, dem Neuen Markt, dem Lobkowitzplatz und der Albertina. Im Lauf der Frühen Neuzeit vergrößerte sich das Bürgerspital um mehrere Filialen: 1540 kam das (Pest-)Lazarett im Bereich des ehemaligen Siechenhauses St. Johann in der Siechenals hinzu, Mitte des 17. Jahrhunderts zudem das Bäckenhäusel, das unter anderem in Pestzeiten als Quarantäneeinrichtung diente<sup>8</sup>. 1706 wurde das Bürgerspital durch die Inkorporierung des Spitals St. Marx sowie des kleinen Siechenhauses St. Hiob zum Klagbaum bedeutend vergrößert<sup>9</sup>. Nach der Umstrukturierung der Armen- und Krankenversorgung unter Josef II. in den 1780er Jahren erfolgte der Umbau des Spitalgebäudes in ein Zinshaus und schließlich um 1880 der Abriss<sup>10</sup>.

Heute erinnern nur mehr die Bürgerspitalapotheke „Zum heiligen Geist“<sup>11</sup>, einige erhaltene Grenzsteine in den ehemaligen Wäldern des Spitals<sup>12</sup> sowie topographische Bezeichnungen wie Spittelberg oder Spittelau an das Spital<sup>13</sup>. In der Frühen Neuzeit

---

lung des Wien Museums 2008 wurde das Areal des Platzes in mehreren Zeitschichten rekonstruiert. Auf der Rekonstruktion der Zeit um 1520 ist die Lage der beiden Spitäler gut erkennbar; Am Puls der Stadt. 2000 Jahre Karlsplatz, hg. von Elke DOPPLER–Christian RAPP–Sándor BÉKÉSI (Ausstellungskatalog zur 348. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien 2008) 272f.

<sup>7</sup> Während der Belagerung waren die InsassInnen im Himmelfortkloster und eventuell auch in anderen Klöstern untergebracht gewesen. Die Klarissen erhielten als Ersatz das 1439 gestiftete Pilgramhaus, dessen Fürsorgeaufgaben gemeinsam mit einem Teil der Besitzungen nun dem Bürgerspital übertragen wurden; HG 2, Bogen 1; ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 25f. Zum Pilgramhaus Thomas JUST, Das Wiener Pilgerhaus. Studien zum Leben, zur Wirtschaft und zur Bautätigkeit eines mittelalterlichen Spitals (Dipl. Wien 1995).

<sup>8</sup> Ausführlich zu St. Johann in der Siechenals, dem Lazarett und dem Bäckenhäusel im Zusammenhang mit der Pest Johannes WERFRING, Europäische Pestlazarette und deren Personal. Mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Verhältnisse (Diss. Wien 1999) 80–151.

<sup>9</sup> Als Überblick über die Filialen WEISS, Armenversorgung (wie Anm. 4) 89–94; ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 27–30.

<sup>10</sup> Zur Rekonstruktion des mittelalterlichen Klarissenklosters sowie zu baulichen Veränderungen in der Frühen Neuzeit Barbara SCHEDL, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51, Innsbruck 2009) 235–256, 364–386 Abb. 24–31. Zum Bürgerspitalzinshaus und seiner verwirrenden Topographie Anna SCHIRLBAUER, Verloren im Bürgerspitalzinshaus? Versuch einer Rekonstruktion des legendären Wiener Gebäudekomplexes. *Wiener Geschichtsblätter* 59 (2004) 324–337; zu seinen teils prominenten BewohnerInnen Hans PEMMER, Das Bürgerspitalzinshaus und seine Bewohner im Vormärz. *Wiener Geschichtsblätter* 12 (1958) 73–80.

<sup>11</sup> Seit 1872 befindet sich diese allerdings nicht mehr an ihrem ursprünglichen Standort in der Kärntner Straße (Nr. 34), sondern in der Operngasse (Nr. 16); Geschichte der Wiener Apotheken 2: Die Apotheken im heutigen ersten Wiener Gemeindebezirk, hg. von Felix CZEIKE–Helga CZEIKE–Sabine NIKOLAY–Susanne Claudine PILS (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 50, Innsbruck–Wien–Bozen 2010) 460.

<sup>12</sup> Für eine Abbildung Christoph SONNLECHNER, Bürger und Wald. Überlegungen zur Nutzung von Wiener Bürgerspitalswäldern im Mittelalter. *JbVGStW* 66 (2010) 223–255, hier 232 Abb. 1.

<sup>13</sup> Das Spital hatte die Grundherrschaft über den ab Ende des 17. Jahrhunderts so bezeichneten Spittelberg inne und war im Besitz der Spittelau, damals eine Insel in der Donau, die in Pestzeiten auch als Quarantäneinsel fungierte; ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 38f.; WEISS, Armenversorgung (wie Anm. 4) 93f.

bildete das Bürgerspital jedoch die zentrale Fürsorgeinstitution der Stadt Wien. Wie bei vielen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Spitälern handelte es sich auch beim Wiener Bürgerspital um eine multifunktionale Einrichtung, in der – anders als in heutigen Spitälern bzw. Krankenhäusern – die medizinische Versorgung nicht im Vordergrund stand. Das Spital versorgte Alte, Arme, Waisen, Pilger, körperlich und geistig Beeinträchtigte, aber durchaus auch Kranke und Verletzte. Konsequenterweise wird in der historischen Spitalforschung nicht von PatientInnen, sondern von InsassInnen gesprochen<sup>14</sup>. Anders als im Bericht von Küchelbecker geschildert, beherbergte das Bürgerspital nicht nur Wiener Bürger und deren Familien, sondern auch Angehörige der nicht-bürgerlichen (Unter-)Schichten und teilweise auch Fremde. Das Bürgerspital versah nicht nur Aufgaben der geschlossenen (Unterbringung), sondern auch der offenen bzw. ambulanten Fürsorge<sup>15</sup>. Wie bei Fürsorgeinstitutionen in Mittelalter und Früher Neuzeit üblich, finanzierte sich das Wiener Bürgerspital selbst, weshalb es gleichzeitig auch ein großer Wirtschaftsbetrieb, Grundherr über zahlreiche Untertanen sowie ein wichtiger „Player“ am städtischen Finanzmarkt war. Zudem bildete es auch eine religiöse Institution, verfügte über einen Pfarrer sowie mehrere Kapläne und war Ziel vieler frommer Stiftungen und Legate. Nach dem Wiener Hof stellte das Bürgerspital den wahrscheinlich größten Arbeitgeber in der kaiserlichen Haupt- und Residenzstadt dar<sup>16</sup>. Ende des 18. Jahrhunderts war das Wiener Bürgerspital als Institution nicht mehr zeitgemäß, die während der Frühen Neuzeit zunehmende Spezialisierung und Differenzierung der Aufgaben führte schließlich unter Josef II. zur Auflösung des Spitals in seiner bisherigen Form und zur Aufteilung der InsassInnen auf verschiedene Einrichtungen: Kranke kamen in das neue Allgemeine Krankenhaus, Bürger bzw. deren Angehörige in das Bürgerversorgungshaus St. Marx, nicht-bürgerliche Personen in die neu begründeten nicht-bürgerlichen Versorgungshäuser und Kinder in das Waisenhaus am Rennweg. Manche wurden zudem auf offene Fürsorge umgestellt<sup>17</sup>. Aus Teilen des bisherigen Spitalvermögens entstand der so genannte Bürgerspitalfonds, welcher der Finanzierung der Bürgerversorgung diente und bis in die 1940er Jahre bestand<sup>18</sup>.

<sup>14</sup> Zu Spitälern im heutigen österreichischen Raum in der Frühen Neuzeit als Überblick Martin SCHEUTZ–Alfred Stefan WEISS, *Spitäler im bayerischen und österreichischen Raum in der Frühen Neuzeit*, in: *Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Martin SCHEUTZ–Andrea SOMMERLECHNER–Herwig WEIGL–Alfred Stefan WEISS (MIÖG Ergbd. 51, Wien–München 2008) 185–229.

<sup>15</sup> Beispielsweise hatte es die Aufsicht über die BettlerInnen in der Stadt inne, organisierte und administrierte die Vergabe von Bettelzeichen („Stadtzeichen“), die bis zum Ende des 17. Jahrhunderts als Bettelberechtigungen in der Stadt und den Vorstädten fungierten; zu den seit 1443 nachweisbaren Bettelzeichen und der Edition eines „Stadtzeichnerbuches“ Sarah PICHLKASTNER, *Das Wiener Stadtzeichnerbuch 1678–1685. Ein Bettlerverzeichnis aus einer frühneuzeitlichen Stadt* (QIÖG 12, Wien–Köln–Weimar 2014).

<sup>16</sup> Zum Personal des Wiener Hofes Irene KUBISKA-SCHARL–Michael PÖLZL, *Die Karrieren des Wiener Hofpersonals 1711–1765. Eine Darstellung anhand der Hofkalender und Hofparteiprotokolle* (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 58, Innsbruck–Wien–Bozen 2013).

<sup>17</sup> ALTMANN, *Bürgerspital* (wie Anm. 5) 59–61; WEISS, *Armenversorgung* (wie Anm. 4) 269f.

<sup>18</sup> Andere Teile wurden zur Finanzierung der Nachfolgeinstitutionen herangezogen, für die aus dem Bürgerspitalfonds zusätzlich noch eine jährliche Zahlung geleistet werden musste; WEISS, *Armenversorgung* (wie Anm. 4) 271f.

## Forschungsstand und Projektziele

Die Archivalien des Wiener Bürgerspitals liegen heute im Wiener Stadt- und Landesarchiv und bilden dort einen eigenen großen Bestand innerhalb der Abteilung Stadtarchiv, der aus Urkunden, buchförmigen Archivalien und Akten besteht. 1880, als das Bürgerspitalamt mit Beschluss des Gemeinderats aufgelöst und die Verwaltung des Bürgerspitalfonds von einer Kommission des Magistrats übernommen wurde, gelangten das Archiv und die Registratur in das damalige Stadtarchiv<sup>19</sup>.

Trotz seiner Bedeutung und der guten Quellenlage ist die frühneuzeitliche Geschichte des Wiener Bürgerspitals bis jetzt nur unzureichend erforscht. Für das Mittelalter hat Brigitte Pohl-Resl 1996 eine kulturgeschichtlich ausgerichtete Untersuchung vorgelegt<sup>20</sup>. 1860 hatte Michael Altmann, „Magistrats-Concipist und Directions-Adjunct im Bürgerspitalamt“, anlässlich der Übersiedelung des Bürgerversorgungshauses in die Währinger Straße (an die Stelle des früheren Lazarets) eine Geschichte des Bürgerspitals publiziert<sup>21</sup>. Grundlage dafür bildete die bereits erwähnte, viel umfangreichere handschriftliche Hausgeschichte des Bürgerspitals bzw. des Bürgerversorgungshauses, die ab 1857 vom damaligen Amtsdirektor der Bürgerspitals-Wirtschaftskommission Josef Holzinger verfasst wurde und heute im Wiener Stadt- und Landesarchiv aufbewahrt wird<sup>22</sup>. Seine quellenbasierten und mit einigem historischen Verständnis verfassten Manuskripte, die mehrere tausend Seiten umfassen, bilden einen hilfreichen Ausgangspunkt für neue Forschungen zum Bürgerspital.

Die Mitte der 1950er Jahre von Max Kratochwill getätigte Aussage, dass „eine modernen Anforderungen genügende Geschichte des Wiener Bürgerspitals [...] noch nicht geschrieben“ worden ist, hat zumindest für die Frühe Neuzeit auch heute noch Gültigkeit<sup>23</sup>. Allerdings liegen zu speziellen Bereichen des Spitals einige teils ältere, teils neuere Beiträge vor, wie etwa zum Bierbrau- und Schankmonopol<sup>24</sup>, zur Spitalapotheke<sup>25</sup>, zu

<sup>19</sup> Die Gemeinde-Verwaltung der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in den Jahren 1880 bis 1882. Bericht des Bürgermeisters Eduard Uhl (Wien 1884) 457; Herbert TSCHULK, Die Entwicklung des Wiener Stadtarchivs zur wissenschaftlichen Anstalt. Von den Anfängen bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert (Diss. Wien 1980) 331. Derzeit wird der Bestand, der sich bisher in einem unzureichenden Ordnungs- und Erschließungszustand befunden hat, neu geordnet und signiert. Aus diesem Grund sind auch die in diesem Aufsatz zitierten Signaturen aus dem Bestand Bürgerspital als provisorisch anzusehen.

<sup>20</sup> Brigitte POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter (MIÖG Ergbd. 33, Wien 1996).

<sup>21</sup> ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5).

<sup>22</sup> HG. Die Hausgeschichte besteht aus drei Bänden (Gründung bis 1529, 1529 bis 1784, 1784 bis zur Amtszeit Holzingers). Der Band für die Frühe Neuzeit ist dabei zweigeteilt, wobei die Inkorporierung der Spitäler St. Marx und Klagbaum 1706 als Zäsur herangezogen wurde. Holzinger hatte die leitende Position seit 1834 inne; ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 90. Warum Holzinger seine Manuskripte nicht selbst zur Veröffentlichung gebracht hat, ist derzeit nicht bekannt. Altmann wird 1865 als „Direktors-Stellvertreter“ und 1872 schließlich als Direktor bezeichnet; Michael ALTMANN, Das Wiener Bürgerspital und dessen Verhältnis zur Groß-Kommune Wien (Wien 1865); DERS., Vorschläge für eine neue Organisation der Verwaltung des Wiener Bürgerspitals (Wien 1872).

<sup>23</sup> Max KRATOCHWILL, Die Gründung des Wiener Bürgerspitals. *JbVGSW* 12 (1955/56) 84–96, hier 84.

<sup>24</sup> SAILER, Bierbrau- und Schankmonopol (wie Anm. 2); Heinrich BERG–Karl FISCHER, Vom Bürgerspital zum Stadtbräu. Zur Geschichte des Bieres in Wien (Wiener Geschichtsblätter Beih. 3, Wien 1992).

<sup>25</sup> SENFELDER, Bürgerspitals-Apotheke (wie Anm. 3); Felix CZEIKE, Zur Vorgeschichte der Bürgerspital-Apotheke. *Wiener Geschichtsblätter* 56 (2001) 162–168.

den Spitalziegelöfen<sup>26</sup>, zu den Spitalwäldern<sup>27</sup>, zum Spitalfriedhof<sup>28</sup> oder zur patrimonialen Gerichtsbarkeit<sup>29</sup>. Als Standardwerk zur Wiener Armenversorgung immer noch nicht überholt, wenn auch teilweise wenig zufriedenstellend, ist das bereits im Jahr 1867 erschienene Werk von Karl Weiß<sup>30</sup>. Generell gibt es auf dem Gebiet der Wiener Armenfürsorge – geschlossene wie auch offene – noch beträchtliche Forschungslücken.

Anders als der Wiener Forschungsstand vermuten lässt, bildet Spitalgeschichte in den letzten Jahren ein sehr lebendiges Forschungsgebiet innerhalb der Geschichtswissenschaften<sup>31</sup>, davon zeugt nicht zuletzt die Anzahl der erschienenen Sammelbände<sup>32</sup>. Im Mittelpunkt stehen derzeit oft die InsassInnen, das Personal und die innere Spitalorganisation – Bereiche, die von der zunächst vor allem rechts-, kirchen- und wirtschaftsgeschichtlich ausgerichteten Forschung lange Zeit vernachlässigt wurden. Mit der sozialgeschichtlichen Wende in den 1970er Jahren sowie in der Folge mit alltags-, mikro- und kulturgeschichtlichen Perspektiven wandte sich die Spitalforschung immer mehr auch den in den Spitälern lebenden und arbeitenden Menschen zu<sup>33</sup>. 1985 veröffentlichte der englische Medizinhistoriker Roy Porter einen wegweisenden Aufsatz mit dem Titel „The

<sup>26</sup> Gerhard ZSUTTY–Karl KOLLER, Die Ziegelöfen des Wiener Bürgerspitals 1385–1834 (Wiener Zieglmuseum 7/8, Wien 1993).

<sup>27</sup> SONNLECHNER, Bürger und Wald (wie Anm. 12).

<sup>28</sup> Elfriede Hannelore HUBER, Archäologie als Quelle: Ein Friedhof vor der Stadt. Ausgrabungen im Friedhof des Wiener Bürgerspitals. *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 4 (2004) 77–79.

<sup>29</sup> Thomas JUST, Das patrimoniale Gericht des Wiener Bürgerspitals in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Justiz und Gerechtigkeit. Historische Beiträge (16.–19. Jahrhundert), hg. von Andrea GRIESEBNER–Martin SCHEUTZ–Herwig WEIGL (Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 1, Innsbruck 2002) 269–284.

<sup>30</sup> WEISS, Armenversorgung (wie Anm. 4). In den einschlägigen Kapiteln von Anton MAYER, Leopold SENFELDER und Ernst TOMEK in der „Geschichte der Stadt Wien“ sind ebenso wichtige Grundlagen zu finden: Geschichte der Stadt Wien, 6 Bde., hg. vom Alterthumsvereine zu Wien (Wien 1897–1918).

<sup>31</sup> Eine Auswahl an aktuelleren deutschsprachigen Publikationen: Wolfgang F. REDDIG, Bürgerspital und Bischofsstadt. Das St. Katharinen- und das St. Elisabethenspital in Bamberg vom 13.–18. Jahrhundert. Vergleichende Studie zu Struktur, Besitz und Wirtschaft (Spektrum Kulturwissenschaften 2, Bamberg–Frankfurt/Oder 1998); Alexandra-Kathrin STANISLAW-KEMENAH, Spitäler in Dresden. Vom Wandel einer Institution (13. bis 16. Jahrhundert) (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 24, Leipzig 2008); Frank HATJE, „Gott zu Ehren, der Armut zum Besten“. Hospital zum Heiligen Geist und Marien-Magdalenen-Kloster in der Geschichte Hamburgs vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Hamburg 2002); Wolfgang KLEINSCHMIDT, Essen und Trinken in der frühneuzeitlichen Reichsstadt Speyer. Die Rechnungen des Spitals St. Georg (1514–1600) (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie 17, Münster 2012).

<sup>32</sup> Eine Auswahl der in den letzten Jahren erschienenen Sammelbände: Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich, hg. von Michael MATHEUS (Geschichtliche Landeskunde 56, Stuttgart 2005); Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler, hg. von Neithard BULST–Karl-Heinz SPIESS (VuF 65, Stuttgart 2007); Hospitäler in Mittelalter und Früher Neuzeit. Frankreich, Deutschland und Italien. Eine vergleichende Geschichte/Hôpitaux au Moyen Âge et aux Temps modernes. France, Allemagne et Italie. Une histoire comparée, hg. von Gisela DROSSBACH–François-Olivier TOUATI–Thomas FRANK (Pariser Historische Studien 75, München 2007); Organisierte Barmherzigkeit. Armenfürsorge und Hospitalwesen in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Artur DIRMEIER (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 1, Regensburg 2010). Für eine Übersicht zum Forschungsstand im übrigen Europa siehe die verschiedenen Beiträge in Europäisches Spitalwesen (wie Anm. 14).

<sup>33</sup> Zu Forschungslücken und -desideraten Christina VANJA, Offene Fragen und Perspektiven der Spitalgeschichte, in: Europäisches Spitalwesen (wie Anm. 14) 19–40.

Patient's View<sup>34</sup>. Momentan fehlt es auf dem Gebiet jedoch immer noch an Einzeluntersuchungen<sup>35</sup>. In den letzten Jahren erschienen Sammelbände zum Thema, die Spitäler vergleichend mit Klöstern und Gefängnissen als „geschlossene Häuser“ in den Blick nehmen<sup>36</sup>.

Im Zentrum des hier vorgestellten FWF-Projekts stehen ebenso die InsassInnen, das Personal und der innere Spitalbetrieb, da die Fokussierung auf diese bis dato immer noch unterbelichteten Aspekte der Spitalgeschichte die größten Erkenntnisgewinne verspricht. Dabei sollen SpitalinsassInnen – wie in der aktuellen Forschung üblich – nicht als wehrlose Objekte, sondern als handlungsfähige Subjekte wahrgenommen und untersucht werden, die durchaus auch den Spitalalltag mitgestalten sowie ihr Schicksal mitbestimmen konnten. In Anlehnung an Alf Lüdtke soll Herrschaft als soziale Praxis verstanden werden, die aus Kommunikation, Interaktion und vor allem aus Aushandeln besteht. InsassInnen und Personal agieren dabei innerhalb eines „Kräftefeldes“, in dem sich für jeden durch seinen bzw. ihren „Eigen-Sinn“ spezifische Handlungsspielräume ergeben<sup>37</sup>.

Da es jedoch, wie geschildert, wenig Vorarbeiten zum frühneuzeitlichen Wiener Bürgerspital gibt und auch Pohl-Resls kulturgeschichtliche Untersuchung nur bedingt als Grundlage herangezogen werden kann, wird in einem ersten Schritt anhand einer exemplarischen Auswertung der Rechnungsbücher eine Strukturgeschichte des Spitals erarbeitet. Diese liefert einerseits die Rahmenbedingungen für den zweiten Schritt, die tiefgehende Analyse zu den im Spital lebenden und arbeitenden Personen<sup>38</sup>. Gleichzeitig soll der strukturgeschichtliche Überblick weitere Forschungen zum Wiener Bürgerspital anregen.

### Spitalverwaltung und Spitalaufsicht

Die Spitalverwaltung war Aufgabe des Spitalmeisters. Es handelte sich dabei um ein städtisches Ehrenamt, das einen Bestandteil des „cursus honorum“ der Stadelite bildete. Die Spitalmeister des späten Mittelalters stammten aus der obersten sozialen Schicht der

<sup>34</sup> Roy PORTER, The Patient's View. Doing Medical History from below. *Theory and Society* 14/2 (1985) 175–198.

<sup>35</sup> Als exemplarische Studien etwa Anna Maria LERCHE, Alltag und Lebenswelt von heimatlosen Armen. Eine Mikrostudie über die Insassen des westfälischen Landarmenhauses Benninghausen (1844–1891) (Beiträge zur Volkskunde in Nordwestdeutschland 113, München 2009); Rudolf NEUMAIER, Pfründner. Die Klientel des Regensburger St. Katharinenspitals und ihr Alltag (1649 bis 1809) (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 10, Regensburg 2011).

<sup>36</sup> Orte der Verwahrung. Die innere Organisation von Gefängnissen, Hospitälern und Klöstern seit dem Spätmittelalter, hg. von Gerhard AMMERER–Arthur BRUNHART–Martin SCHEUTZ–Alfred Stefan WEISS (Geschlossene Häuser 1, Leipzig 2010); Personal und Insassen von „Totalen Institutionen“ – zwischen Konfrontation und Verflechtung, hg. von Falk BRETSCHNEIDER–Martin SCHEUTZ–Alfred Stefan WEISS (Geschlossene Häuser 3, Leipzig 2011).

<sup>37</sup> Alf LÜDTKE, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien, hg. von DEMS. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91, Göttingen 1991) 9–63.

<sup>38</sup> 2013 wurde eine Diplomarbeit zum Thema Pflege im frühneuzeitlichen Wiener Bürgerspital fertiggestellt, die jedoch inhaltlich einige Schwächen aufweist: Renate GRUBER, Pflege in der Frühen Neuzeit am Beispiel des Wiener Bürgerspitals (Dipl. Wien 2013).

Stadt<sup>39</sup>. Die neue Stadtordnung von 1526 legte schließlich fest, dass der Spitalmeister dem Äußeren Rat angehören sollte<sup>40</sup>. In der Folgezeit übten Personen das Amt aus, die zwischen Äußeren und Innerem Rat und verschiedenen städtischen Ämtern hin- und herwechselten. Ab den 1540er Jahren versahen die Spitalmeister ihr Amt schließlich meist über viele Jahre und scheinen in der Folgezeit nicht mehr so oft in den Inneren Rat oder in andere Ämter gewechselt zu sein. Interne Nachbesetzungen wurden ab dem 17. Jahrhundert häufiger und dann vor allem im 18. Jahrhundert zur Regel. Eine Besoldung der Spitalmeister lässt sich anhand der Rechnungsbücher erst ab 1626 nachweisen, bis dahin tauchen sie in den Lohnlisten nicht auf<sup>41</sup>. Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte sich die Wandlung von einem unbesoldeten Ehrenamt zu einem besoldeten Amt vollzogen haben.

Als Ehrenamt mit einer eher symbolischen Besoldung taucht stattdessen spätestens im Jahr 1563 das Amt des Superintendenten auf, das mit Mitgliedern des Inneren Rats besetzt wurde<sup>42</sup>. Viele Amtsträger fungierten davor und/oder danach auch als Bürgermeister. Das Superintendentenamt bildete nun, wie früher das Spitalmeisteramt, einen Abschnitt auf der städtischen Karriereleiter. Nachdem bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die Anzahl zwischen einem und zwei gewechselt war, gab es danach meist zwei, in einigen Jahren sogar drei Superintendenten.

An der Spitze des städtischen Bürgerspitals standen Bürgermeister und Stadtrat. Die Dreiteilung der Spitalverwaltung bzw. der Spitalaufsicht zwischen Spitalmeister, Superintendenten und Stadtrat ist im bayerisch-österreichischen Raum in der Frühen Neuzeit für größere Städte typisch<sup>43</sup>. In wichtigen administrativen und rechtlichen Angelegenheiten fungierten Superintendenten und Spitalmeister meist gemeinsam, beispielsweise hielten sie nachweislich spätestens ab 1606 wöchentlich gemeinsame Sitzungen ab, bei denen interne Spitalangelegenheiten geregelt, aber auch wirtschaftliche Entscheidungen getroffen und die niedere Gerichtsbarkeit über die Spitaluntertanen ausgeübt wurde<sup>44</sup>. Den alltäglichen Spitalbetrieb leitete der Spitalmeister gemeinsam mit seiner Frau, der Spitalmeisterin, sowie den ihm untergebenen Amtsträgern.

Vor allem im 17. Jahrhundert nahm der Einfluss der Niederösterreichischen Regierung auf das Wiener Bürgerspital immer mehr zu, so dass der Wiener Stadtrat zunehmend zu einem Befehlsempfänger wurde. Armenversorgung und auch das Bettelwesen und somit auch das Wiener Bürgerspital gelangten im Verlauf der Frühen Neuzeit generell immer mehr unter staatliche Kontrolle<sup>45</sup>. 1733 wurde schließlich zur Aufsicht über

<sup>39</sup> Bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hatten noch vor allem Geistliche die Funktion innegehabt; POHL-RESL, Bürgerspital (wie Anm. 20) 134–142.

<sup>40</sup> Die Rechtsquellen der Stadt Wien, hg. von Peter CSENDES (FRA III/9, Wien–Köln–Graz 1986) 267–309 Nr. 76, hier 286; vgl. dazu Josef PAUSER, *Verfassung und Verwaltung der Stadt Wien*, in: *Wien. Geschichte einer Stadt 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)*, hg. von Karl VOCELKA–Anita TRANINGER (Wien–Köln–Weimar 2003) 47–90, hier 70f.

<sup>41</sup> Rb 1626, fol. 136<sup>r</sup>.

<sup>42</sup> Rb 1563, fol. 135<sup>v</sup>.

<sup>43</sup> SCHEUTZ–WEISS, *Spitäler* (wie Anm. 14) 197.

<sup>44</sup> Die Sitzungsprotokolle sind nach einem ersten erhaltenen Band, der von 1606 bis 1609 reicht, von 1629 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts geschlossen erhalten: WStLA, Bürgerspital, alte Grundbuch-Sign. 6. Zur Auswertung dieser Protokolle für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in kriminalhistorischer Hinsicht JUST, *Gericht* (wie Anm. 29).

<sup>45</sup> WEISS, *Armenversorgung* (wie Anm. 4) 37–48.

das Hofspital und das Bürgerspital eine eigene Hofkommission eingerichtet<sup>46</sup>. Die anfangs zitierte Aussage über den schlechten Zustand des Spitals kann in diesem Zusammenhang auch als willkommene Gelegenheit zur Durchsetzung einer intensiveren landesfürstlichen bzw. staatlichen Kontrolle interpretiert werden und wurde vielleicht – entgegen der Vermutung Holzingers – gar nicht auf Betreiben des Bürgerspitals vorgebracht. Für die Durchführung der Umstrukturierungen erfolgte die Einsetzung einer eigenen subdelegierten Hofkommission, die vor allem aus Mitgliedern des Äußeren und Inneren Rats bestand und die bisherigen Superintendenten ersetzte<sup>47</sup>. Ab 1745 finden sich wieder zwei Superintendenten, denen von 1758 bis 1779 ein Kellerkommissar zur Seite gestellt wurde. In der Folgezeit war es vor allem die 1750 aufgestellte Stiftungshofkommission bzw. deren Nachfolgeinstitutionen, die eine Oberaufsicht über das Spital ausübten, wobei die Stadt immer wieder gegen die Beschneidung ihrer Rechte in Bezug auf die Spitalverwaltung protestierte<sup>48</sup>. Welchen Einfluss die parallel weiterbestehende Wirtschaftskommission ab 1745 auf die Administration des Spitals hatte<sup>49</sup> und wie sich generell die zunehmende landesfürstliche bzw. staatliche Einflussnahme ab dem 16. Jahrhundert manifestierte, wird im Rahmen des Projektes noch genauer zu untersuchen sein.

### Strukturgeschichte – erste Einblicke

Die Rechnungsbücher, jährliche Einnahme- und Ausgabebilanzen der Spitalmeister, bilden ab den 1530er Jahren eine beinahe lückenlos erhaltene Serie<sup>50</sup>. Für die Erarbeitung der Strukturgeschichte wurden im Abstand von jeweils 50 Jahren sechs Spitalmeisteramtsrechnungsbücher mit Hilfe eines eigens erstellten Kontenplans ausgewertet (1538, 1588, 1638, 1688, 1738, 1776)<sup>51</sup>. Unter den verschiedenen Konten und Unter-

<sup>46</sup> Ebd. 37, 271; Gabriele SCHNEIDER, Zu den Anfängen der staatlichen Stiftungsaufsicht in Österreich, in: Grundlagen der österreichischen Rechtskultur. Festschrift für Werner OGRIS zum 75. Geburtstag, hg. von Thomas OLECHOWSKI–Christian NESCHWARA–Alina LENGAUER (Wien–Köln–Weimar 2010) 459–476, hier 463f.

<sup>47</sup> Rb 1735, unpag., Vorbericht zur Spitalamtsrechnung. In den Lohnlisten der Rechnungsbücher lässt sich die subdelegierte Hofkommission als „bürgerspitalische Wirtschaftskommission“ jedoch erst ab 1737 nachweisen; Rb 1737, fol. 500<sup>r</sup>–502<sup>v</sup>.

<sup>48</sup> WEISS, Armenversorgung (wie Anm. 4) 40–48, 271f.; SCHNEIDER, Stiftungsaufsicht (wie Anm. 46) 464–475.

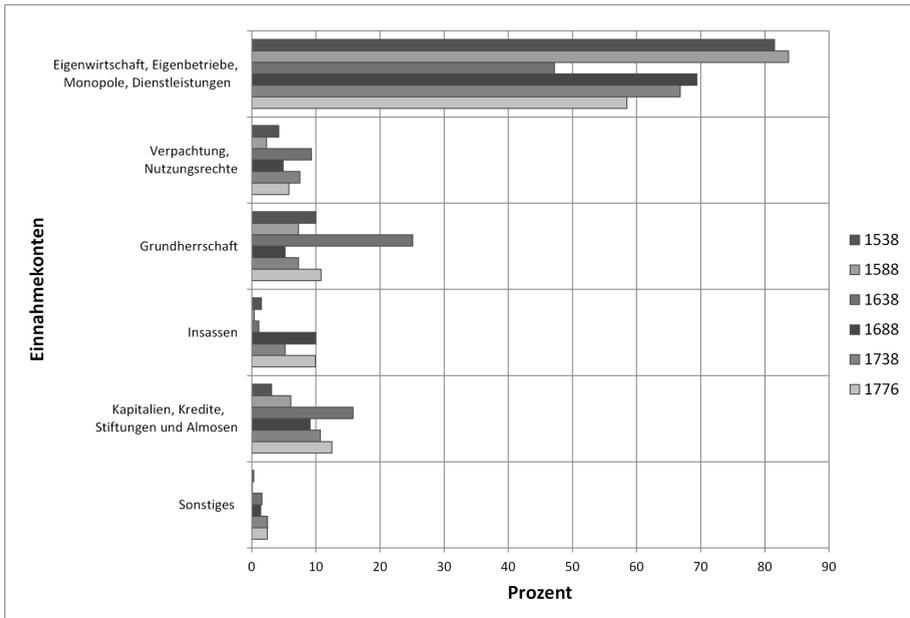
<sup>49</sup> Nach WEISS, Armenversorgung (wie Anm. 4) 276, „übernahmen“ später (Zeitpunkt wird nicht konkretisiert) „zwar neuerdings die Superintendenten die administrative Leitung, aber nicht mehr alleine sondern unter dem Beirathe der subdelegierten Hofkommission“.

<sup>50</sup> Rb. Überlieferungsgeschichtlich ist interessant, dass es sich dabei hauptsächlich um die beim Bürgerspital verbliebenen Kopien der ab der Mitte des 16. Jahrhunderts bei der städtischen Buchhalterei abgelieferten Rechnungen handelt. Die Originalexemplare der Buchhalterei sind bis auf wenige Jahre nicht mehr erhalten und diese dürften dem Bestand nachträglich zugeordnet worden sein. Vor der Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgte die Rechnungslegung vor dazu verordneten „Ratherrn“, worüber am Ende der Rechnungsbücher Aufzeichnungen zu finden sind. Erstaunlicherweise lassen sich derartige Aufzeichnungen jedoch nur in der Hälfte der bis dahin erhaltenen Rechnungsbücher nachweisen, die anderen haben zum Teil starken Konzeptcharakter.

<sup>51</sup> Zur Erstellung eines Kontenplans für die Auswertung von Spitalrechnungen Jens ASPELMEIER, Die Haushalts- und Wirtschaftsführung landstädtischer Hospitäler in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Eine Funktionsanalyse zur Rechnungsüberlieferung der Hospitäler in Siegen und Meersburg (Diss. Siegen 2009) 19–22 [online abrufbar unter <http://d-nb.info/1000055310/34>, Zugriff 12. August 2014];

konten wurden die in den Rechnungsbüchern vorhandenen Einnahme- und Ausgaberbriken verbucht. Es erfolgte demnach keine generelle Neuverbuchung aller in den verschiedenen Rubriken verzeichneten Einzelposten, manche Rubriken mussten jedoch auf verschiedene Konten aufgeteilt werden<sup>52</sup>. Zudem wurden die in den Rechnungsbüchern vorgefundenen Zahlen insofern bereinigt, als nur tatsächliche Einnahmen und Ausgaben verbucht sind<sup>53</sup>. Bei der Auswertung muss die zunehmende Vergrößerung des Spitals durch die dazukommenden Filialen stets mitbedacht werden.

Graphik 1: Die prozentuelle Einnahmenverteilung



Quelle: Rb 1538, 1588, 1638, 1688, 1738, 1776

für die Auswertung städtischer Rechnungsbücher Andrea PÜHRINGER, *Contributionale, Oeconomicum und Politicum. Die Finanzen der landesfürstlichen Städte Nieder- und Oberösterreichs in der Frühneuzeit* (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 27, Wien–München 2002) 61–77; für die Einkommensstruktur niederösterreichischer Grundherrschaften Herbert KNITTLER, *Feudaleinkommen und Herrschaftsstruktur. Eine Analyse des niederösterreichischen Kammergutes um 1570*, in: DERS., *Nutzen, Renten, Erträge. Struktur und Entwicklung frühneuzeitlicher Feudaleinkommen in Niederösterreich* (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 19, Wien–München 1989) 20–85.

<sup>52</sup> Unter dem Konto 1 wurden beispielsweise die Einnahmen und Ausgaben der Eigenwirtschaft, der Eigenbetriebe, der Monopole und Dienstleistungen verbucht. Unter dem Unterkonto 1.1 erfolgte die Verbuchung der Einnahmen und Ausgaben im Bereich Wein (Rubriken: „Einnahmen für ausgeschenkt Wein“, „Einnahmen für verkauften Wein“, „Ausgaben für den Weingartenbau“, „Ausgaben für das Weinlesen“, „Ausgaben für das Weinpressen“, „Ausgaben für gekauften Wein“).

<sup>53</sup> Positive bzw. negative Rechnungsreste des Vorjahres, Ausstände bzw. Remanenzen, vorhandenes Bargeld oder angelegte bzw. verliehene Kapitalien wurden beispielsweise aus den Bilanzen ebenso herausgerechnet wie aufgenommene Kredite oder abgeschriebene Schulden, die nicht mehr einzubringen waren. Zur Bereinigung von Rechnungen Stefanie MOSER, *Das Spital Waidhofen an der Ybbs in der Frühen Neuzeit. Rekonstruktion des Spitalalltags anhand von Rechnungsbüchern* (Dipl. Wien 2011) 48–53.

Die prozentuelle Verteilung der Einnahmen auf die verschiedenen Buchungskonten zeigt kontinuierliche Entwicklungstendenzen, nur das Jahr 1638 fällt aus dem Rahmen (Graph. 1). Vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ging der Anteil der Eigenwirtschaft bzw. der Eigenbetriebe an den Gesamteinnahmen deutlich zurück, von über 80 % 1538 und 1588 auf unter 60 % 1776. Dennoch bildete die Eigenwirtschaft bis zum Ende des Bürgerspitals die bei weitem wichtigste Einnahmequelle. 1638, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, hatte sie jedoch vorübergehend nur knapp die Hälfte der Einnahmen gebracht. Die größten Einnahmen in diesem Bereich wurden mit Wein und Bier erzielt. Mit seinem umfangreichen Weingartenbesitz bildete das Wiener Bürgerspital in der Frühen Neuzeit den wahrscheinlich größten Weinproduzenten im Land unter der Enns<sup>54</sup>. Seit 1432 war das Spital im Besitz des Bierbrau- und Bierschankmonopols in der Stadt und hatte damit das alleinige Recht, innerhalb der Burgfriedsgrenzen Bier zu brauen, einzuführen und auszuschicken<sup>55</sup>. Im Verlauf der Frühen Neuzeit machte das Bier dem Wein immer mehr den Rang streitig – sowohl in Bezug auf das allgemeine Konsumverhalten als auch in Bezug auf die damit erzielten Einnahmen durch das Bürgerspital<sup>56</sup>. Die Einnahmen aus dem Bierwesen überstiegen ab dem Ende des 16. Jahrhunderts, als eine sehr schlechte Weinkonjunktur herrschte<sup>57</sup>, meist jene aus dem Weinverkauf und -ausschank und waren in der Folgezeit hauptverantwortlich dafür, dass das Bürgerspital schwarze Zahlen schrieb. 1638 fielen die Gewinne aus dem Bierwesen verhältnismäßig gering aus. Aus dem Monopol, um das das Bürgerspital immer wieder hart kämpfen musste, erwachsen zahlreiche Abgaben und Gebühren, die an das Spital zu leisten waren (Bieraufschläge für importiertes Bier, Bierzeigergelder, Taxen für verliehene Bierschankkonzessionen). Zudem hatte das Bürgerspital den Biertaz (Zapfenmaß) ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunächst gepachtet, bevor er 1688 in seinen Besitz überging<sup>58</sup>. Im Verlauf des untersuchten Zeitraums ging der Umfang der Eigenwirtschaft des Spitals, vor allem im Weinbaubereich, durch zunehmende Verpachtung und Verkauf zurück. Da Ernteerträge oder Erzeugnisse, die im Spital selbst verbraucht wurden, in den Einnahmezahlen nicht aufscheinen, sind die Erträge dieses Sektors generell noch um einiges höher anzusetzen. Nach dem Ende der Naturalversorgung der InsassInnen stiegen 1735 die Einnahmen aus dem Ver-

<sup>54</sup> Erich Landsteiner hat für seine Forschungen zu Weinbau und Gesellschaft im heutigen Niederösterreich in der Frühen Neuzeit unter anderem die Rechnungsbücher des Wiener Bürgerspitals herangezogen, so dass in diesem Bereich bereits wichtige Erkenntnisse vorliegen: Erich LANDSTEINER, *Weinbau und Gesellschaft in Ostmitteleuropa. Materielle Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft im Weinbau, dargestellt am Beispiel Niederösterreichs in der frühen Neuzeit*, 2 Bde. (Diss. Wien 1992); DERS., *Trübselige Zeiten? Auf der Suche nach den wirtschaftlichen und sozialen Dimensionen des Klimawandels im späten 16. Jahrhundert*. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 12/2 (2001) 79–116; DERS., *Wenig Brot und saurer Wein. Kontinuität und Wandel in der zentraleuropäischen Ernährungskultur im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts*, in: *Kulturelle Konsequenzen der „Kleinen Eiszeit“*, hg. von Wolfgang BEHRINGER–Hartmut LEHMANN–Christian PFISTER (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 212, Göttingen 2005) 87–147.

<sup>55</sup> POHL-RESL, *Bürgerspital* (wie Anm. 20) 143; SAILER, *Bierbrau- und Schankmonopol* (wie Anm. 2) 1–3.

<sup>56</sup> Erich LANDSTEINER, *Weinbau und Alkoholproduktion im südöstlichen Mitteleuropa. Eine langfristige Perspektive (16.–19. Jahrhundert)*. *Österreich in Geschichte und Literatur* 48/5 (2004) 266–284, hier 278f.

<sup>57</sup> LANDSTEINER, *Kontinuität* (wie Anm. 54) 137–142.

<sup>58</sup> Ausführlich dazu, aber nicht immer ganz zuverlässig SAILER, *Bierbrau- und Schankmonopol* (wie Anm. 2).

kauf von landwirtschaftlichen Produkten, die nun nicht mehr selbst benötigt wurden, stark an<sup>59</sup>.

Die größte Zunahme im Verlauf des Untersuchungszeitraumes von drei auf 13 % der Gesamteinnahmen hatten die Einnahmen von Kapitalien, Krediten, Stiftungen und Almosen zu verzeichnen, wobei sich das Plus vor allem aus den Zinszahlungen für die veranlagten (Stiftungs-)Kapitalien ergibt, deren Höhe in der Frühen Neuzeit stetig zunahm. Waren die Kapitalien des Bürgerspitals zunächst vor allem in Form von Burgrechten auf Häusern angelegt gewesen, wurden sie ab dem Ende des 16. Jahrhunderts zunehmend auch bei „einschlägigen“ Stellen wie dem Oberkammeramt, der niederösterreichischen Landschaft und später der „Banco-Hauptkassa“ veranlagt. 1638 betrug die Einnahmen in diesem Bereich 16 %, da in diesem Jahr verhältnismäßig hohe Eingänge an Zinsen sowie Legaten zu verbuchen waren.

Das Bürgerspital verfügte über zahlreiche Untertanen in der Umgebung der Stadt, aber auch in weiter entfernten Gebieten des Landes unter der Enns. Der Anteil der grundherrschaftlichen Einnahmen war 1638, als das Spital über den Oberen und Unteren Werd (heute Rossau und Leopoldstadt bzw. Brigittenu) verfügte<sup>60</sup>, mit 25 % am höchsten und rangierte ansonsten um die zehn Prozent. Den Tiefstand bildete 1688 mit nur fünf Prozent. Die Einnahmen aus Verpachtungen von Wiesen, Äckern, Weingärten, aber auch von Häusern, Zimmern und Gewölben lagen über den gesamten Zeitraum unter zehn Prozent.

Zahlungen für die Aufnahme und Verpflegung der InsassInnen lassen sich sporadisch ab 1588 fassen, erst im 18. Jahrhundert finden sich dafür jedoch eigene Rubriken<sup>61</sup>. Zudem erzielte das Bürgerspital Erlöse aus dem Verkauf der Kleidung Verstorbener („Totengewand“). Auch der Nachlass von InsassInnen, sofern überhaupt vorhanden, fiel zum Teil an das Spital. Die Einnahmen von bzw. für InsassInnen lagen bis 1638 bei ein bis zwei Prozent, erreichten 1688 zehn Prozent, sanken 1738 auf fünf Prozent und betrugen 1776 wieder zehn Prozent. Das Jahr 1688 fällt dabei insofern aus der Reihe, als die Einnahmen zum überwiegenden Teil aus jenen 5.000 Gulden bestanden, die von der Chaoschen Stiftung an das Bürgerspital für die Versorgung von 60 Knaben gezahlt wurden<sup>62</sup>.

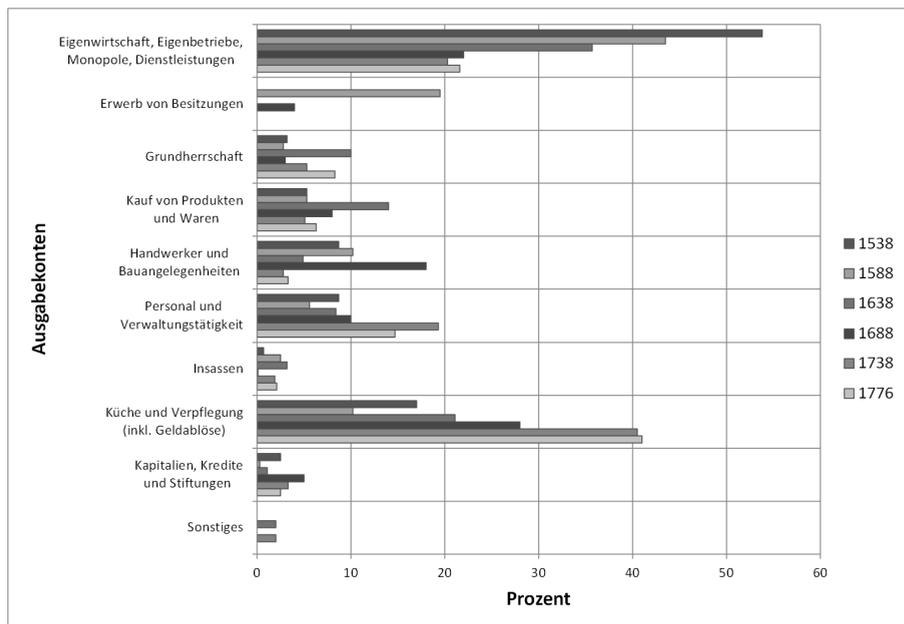
<sup>59</sup> ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 53.

<sup>60</sup> Das Spital war von 1588 bis 1688 im Besitz der beiden Werde; ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 36f. Zur Donauinsel Unterer Werd in Zusammenhang mit Forschungen zur Donau siehe die verschiedenen Beiträge im Themenheft: Dealing with fluvial dynamics: A long-term, interdisciplinary study of Vienna and the Danube. *Water History* 5/2 (2013).

<sup>61</sup> Während sich 1588 die Zahlungen in der Rubrik „Geschäfte und Totengewand“ finden, sind sie in den Jahren 1638 und 1688 bezeichnenderweise unter „Einzigem Empfang“ (sonstige Einnahmen) verbucht.

<sup>62</sup> Die Chaosche Stiftung geht auf Johann Konrad Richthausen von Chaos zurück, der testamentarisch eine Stiftung für die Versorgung und Erziehung von Waisenknaben errichtet hatte. Seine Testamentsvollstrecker einigten sich mit dem Bürgerspital 1666 darauf, dass dieses gegen eine jährliche Zahlung diese Aufgabe übernimmt. Waren es zunächst 30 Stiftsknaben gewesen, stieg die Anzahl 1675 auf 60. In der Kärntner Straße wurde an das Bürgerspital ein eigenes Stiftungshaus angebaut. Die Vereinbarung bestand in dieser Form bis 1735; ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 31; HG 2, Bogen 131f.

Graphik 2: Die prozentuelle Ausgabenverteilung



Quelle: Rb 1538, 1588, 1638, 1688, 1738, 1776

Die Bandbreite an Ausgaben war viel größer als jene an Einnahmen (Graph. 2). Der prozentuelle Anteil der Ausgaben für die Eigenwirtschaft bzw. die Eigenbetriebe an den Gesamtausgaben sank im Verlauf der Frühen Neuzeit mehr als jener der Einnahmen. Betrug er 1538 über 50, 1588 über 40 und 1638 noch über 30 %, pendelte er sich in der Folge bei 20 % ein. Dies hatte einerseits mit dem zunehmenden Rückgang der Eigenwirtschaft, vor allem aber mit dem zunehmenden Rückgang der Gewinnen aus dem Bierbrau- und Schankmonopol zu tun, die im Verlauf der Frühen Neuzeit stark zunahm und bei hohen Einnahmen nur geringe Ausgaben nötig machten. Parallel dazu wuchsen die Ausgaben für Küche und Verpflegung, wird vom Jahr 1588 abgesehen, immer mehr an, der Anteil stieg von unter 20 auf über 40 % der Gesamtausgaben. Zurückgehende Eigenproduktion und beispielsweise auch die zunehmende Zehentverpachtung machten den vermehrten Zukauf von Lebensmitteln notwendig. Gleichzeitig stieg im Verlauf der Frühen Neuzeit die Anzahl der InsassInnen im Bürgerspital und dessen Filialen an und verursachte somit höhere Verpflegungskosten. Die Umstellung von Naturalverpflegung auf tägliche Geldrationen 1735 dürfte schließlich die Kosten noch einmal erhöht haben, obwohl durch diese Maßnahme eigentlich Kosten eingespart werden hätten sollen.

Die Ausgaben für Personal und Verwaltung lagen bis 1738 bei sechs bis zehn Prozent und stiegen in diesem Jahr auf knapp 20 %. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte die Naturalverpflegung des Personals aufgehört, so dass sich die bisherigen Lohnkosten um das so genannte Kostgeld erhöhten. Gleichzeitig wurden auch andere Naturalbezüge, wie beispielsweise ein jährliches Holzdeputat, in Geldzahlungen umgewandelt<sup>63</sup>. Die

<sup>63</sup> ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 58.

Ausgaben für Produkte und Waren, die das Spital erwerben musste, betragen fünf bis acht Prozent und waren nur 1638 mit 14 % um einiges höher. Die Kosten für Handwerker und Bautätigkeiten lagen im 16. Jahrhundert bei rund zehn Prozent, 1688 betragen sie 18 %, da in diese Zeit der Höhepunkt der frühneuzeitlichen Bautätigkeit am Spitalgebäude fällt<sup>64</sup>. 1638, 1738 und 1776 machten sie hingegen weniger als fünf Prozent aus. Die grundherrschaftlichen Ausgaben rangierten im 16. Jahrhundert und auch 1688 bei rund drei Prozent, standen 1638 mit zehn Prozent zu Buche (Oberer und Unterer Werd) und stiegen dann im 18. Jahrhundert wieder leicht auf fünf bzw. acht Prozent.

Ausgaben für den Erwerb von Besitzungen fielen nur sporadisch an und waren 1588 mit 20 % auffallend hoch, da in dieses Jahr die Erwerbung des Oberen und Unteren Werds fällt. Davon abgesehen scheint nur 1688 mit vier Prozent ein größerer Betrag auf. Die Kosten, die für Zinszahlungen durch das Bürgerspital bzw. für die Durchführung von Stiftungen und religiösen Feierlichkeiten anfielen, waren nicht sehr hoch und betragen zwischen 0,3 (1588) und fünf Prozent (1688). Ausgaben, die unter dem Konto InsassInnen verbucht wurden (Arzneien und Kräuter, Begräbniskosten, Kurkosten), beliefen sich nur auf ein bis drei Prozent, jedoch muss mitbedacht werden, dass auch unter anderen Ausgabenkonten zahlreiche Ausgaben für InsassInnen zu finden sind (vor allem Küche und Verpflegung).

#### InsassInnen, Personal und Organisation – ein Ausblick

Die Rechnungsbücher geben über die InsassInnen des Bürgerspitals kaum etwas preis, meist müssen dazu die Einträge „gegen den Strich“ gelesen werden. Sind sie bereits als Kollektiv schwer fassbar, können individuelle Personen nur in ganz seltenen Fällen ausgemacht werden. Das Personal ist hingegen aufgrund der in den Rechnungsbüchern enthaltenen Lohnlisten, in denen es überwiegend namentlich genannt wird, viel besser greifbar. Während sich in der Lohnliste des Bürgerspitals 1538 rund 60 Personen finden, steigt diese Zahl 1688 auf über 100 (Bürgerspital und Lazarett) und schließlich 1776 auf rund 180 (Bürgerspital, Lazarett, Bäckenhäusel, St. Marx). Dazu kommen jedoch noch viele weitere Personen, die beispielsweise als Handwerker vom Spital Aufträge erhielten oder kurzfristig als TagelöhnerInnen, etwa zur Ernte- und Lesezeit oder bei Bauarbeiten, Arbeit fanden.

Für den zweiten Projektabschnitt, die vertiefende Untersuchung zu InsassInnen, Personal und innerem Spitalbetrieb, sollen vor allem die Aktenbestände des Bürgerspitals ausgewertet werden. Als wichtigste buchförmige Quellen sind die erhaltenen Insassenverzeichnisse heranzuziehen. Die ältesten überlieferten stammen aus dem 17. Jahrhundert<sup>65</sup>, ab den 1730er Jahren steht mit den so genannten Stubenprotokollen eine geschlossene Reihe zur Verfügung<sup>66</sup>. Ausgewählte Jahre der Insassenverzeichnisse sollen exemplarisch ausgewertet werden, um Aufschlüsse über soziale und geographische Her-

<sup>64</sup> HG 2, Bogen 111f.

<sup>65</sup> Die vier erhaltenen Verzeichnisse decken jedoch jeweils nur wenige Jahre ab und beziehen sich teilweise auf Filialen des Bürgerspitals: WStLA, Bürgerspital, B 8.

<sup>66</sup> Derzeit befinden sich die Protokolle des 18. Jahrhunderts noch im Bestand Findelhaus: WStLA, Findelhaus, B 1a.

kunft, Alter, Geschlechterverhältnisse, Gesundheitszustand, Aufenthaltsdauer usw. zu erhalten.

Das Bürgerspital und seine Filialen hatten zu Beginn des 16. Jahrhunderts schätzungsweise knapp 200, um 1600 fast 1.000, um 1650 500, um 1700 ca. 1.200 und in den 1770er Jahren über 2.000 InsassInnen<sup>67</sup> – Küchelbecker übertrieb mit seinen 3.000 also etwas. Im mittelalterlichen Wiener Bürgerspital standen einige wenige „Herrenpfündner“ (max. drei) einer großen Anzahl Armer und Kranker gegenüber. Erstere mussten für ihren Spitalplatz (Pfründe) bezahlen und verfügten dafür über eine spezielle Unterbringung und Verpflegung<sup>68</sup>. In einer Urkunde Ferdinands I. aus dem Jahr 1539, die anlässlich der endgültigen Übergabe des Klarissenklosters ausgestellt wurde, ist die Rede vom *bürgerspital, darinn die armen brechenhafftigen und schwachen burger, burgerinnen und derselben eralte und verdorben diener und dienerinnen, und ander prechenhafftig, kranckhe leüth* leben<sup>69</sup>. Wer überhaupt im Spital Aufnahme fand bzw. finden konnte, wer dafür zahlen musste bzw. wer für wen zahlen musste und wie das Aufnahmeprozedere allgemein funktionierte, wird im Rahmen des Projektes zu beleuchten sein. Ziel ist es, die Modi der Inklusion und auch Exklusion für das Wiener Bürgerspital – auch in Abgrenzung zu anderen Fürsorgeeinrichtungen in der Stadt – sichtbar zu machen. Gleichzeitig sollen die Normen des Zusammenlebens (Spitalordnungen, Instruktionen für Personal usw.) und auch die alltägliche Praxis unter die Lupe genommen werden. Wie sah der Tagesablauf im Spital im Wochen- und Jahresrhythmus aus? Wie konfliktreich war das Miteinander im Spital? Inwieweit mussten die InsassInnen im Spital mitarbeiten? Wie sah die Unterbringung, Verpflegung und Versorgung aus? In Bezug auf das Personal ist nach der Aufnahme, den Aufgaben, der Entlohnung (Geld- und Naturalbezüge, Kost, Unterbringung) und den Karriereverläufen zu fragen.

Im Verlauf der Frühen Neuzeit erfuhr das Bürgerspital in Bezug auf seine inhomogene Insassenstruktur eine Spezialisierung und Differenzierung. Arme und Kranke wurden zunehmend getrennt untergebracht, was durch die hinzukommenden Filialen leichter zu bewerkstelligen war. Das Bäckenhäusel fungierte beispielsweise ab dem Beginn des 18. Jahrhunderts vor allem als Ort der Krankenversorgung und wird in den Quellen auch als „Krankenhaus in der Währingergasse“ bezeichnet. Die Entwicklung dieser Prozesse, die schließlich unter Josef II. zum Ende des Bürgerspitals in seiner bisherigen multifunktionalen Form führten, soll im Verlauf der Frühen Neuzeit verfolgt werden.

<sup>67</sup> Die Zahlen stützen sich auf WEISS, Armenversorgung (wie Anm. 4) 95, sowie auf die in den Rechnungsbüchern bis in die 1670er Jahre unter den Ausgaben für die Küche wöchentlich aufscheinende Anzahl der verköstigten Personen, wovon das Personal abzuziehen ist.

<sup>68</sup> POHL-RESL, Bürgerspital (wie Anm. 20) 96–110.

<sup>69</sup> Zit. nach ebd. 96; abgedruckt bei WEISS, Armenversorgung (wie Anm. 4) IX–XI. In der Wiener Stadtordnung von 1526 heißt es, dass in das Spital *burger und burgerin, hanndwerchslent und dinstvolckh, so in der stat Wienn verdorben oder in krankheit gefallen und nit mer arbeiten mugen*, aufgenommen werden sollen; Rechtsquellen (wie Anm. 40) 287. Zwischen Altmann (bzw. Holzinger) und Weiß entbrannte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Streit um die Bestimmung des Bürgerspitals. Während Weiß der Ansicht war, dass es in der Frühen Neuzeit eine „universelle Bestimmung“ hatte und daher nicht nur für Bürger und deren Angehörige gedacht war, vertraten Altmann und Holzinger die Meinung, dass die eigentliche Zweckbestimmung in der Bürgerversorgung lag und die weiteren Aufgaben nur zusätzlich – teilweise gegen Entschädigung – übernommen wurden; WEISS, Armenversorgung (wie Anm. 4) 84–89; ALTMANN, Bürgerspital (wie Anm. 5) 6f., 32–34.

Einen wichtigen Aspekt nimmt dabei die Medikalisierung ein, die laut dem gängigen Forschungsstand im 18. Jahrhundert einsetzte, deren Vorformen sich aber bereits in den Jahrhunderten davor im Wiener Bürgerspital ausmachen lassen<sup>70</sup>.

---

<sup>70</sup> Zu Definition des Begriffes und auch Kritik daran Wolfgang Uwe ECKART–Robert JÜTTE, *Medizingeschichte. Eine Einführung* (Köln–Weimar–Wien 2007) 312–318.